

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 51 (1974)
Heft: 7

Artikel: Primin : der Romantiker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pirmin, der Romantiker

Unser Senior besass bis in die allerletzten Tage seines langen Lebens eine laute, ja geradezu gellende Stimme. Sie entsprach seinem ungemein heftigen Naturell. Wer mit ihm nicht der gleichen Meinung war, sollte was erleben. Man konnte daher nicht ohne weiteres vermuten, dass er ein ebenso empfindsames Gemüt hatte. In seiner ganzen Art war er der Romantik verpflichtet, die dem Mittelalter höchste Verehrung zollte. Als Beweis dafür stehe folgendes Gedicht, womit er die Tafelrunde überraschte, als er einmal beim älteren Bruder des Schreibenden in der Engi bei Nunningen zu Gast war:

Sei uns gegrüsst, du holde Engi,
du Tal voll Grün und Tannenduft,

wie ich auf Erden keines kenne
voll Sonnenlicht und Waldesluft.
Gar oft bin ich vorbeigezogen
als Wanderer durchs stille Tal.
Es winkte mir vom Berge droben
der Gilgenberger Schloss und Saal.
Sie mahnten mich an alte Zeiten,
an eine Zeit voll Glanz und Licht;
wo bunte Herden heute weiden,
kam Altvergangnes mir zur Sicht.
Ich sah vor mir die stolze Feste,
ich sah die Ritter, ihren Tross,
die Edelfrauen, ihre Knechte,
die Knappen alle, hoch zu Ross.
Ich hört' das wilde Jagdgetümmel
mit Festesjubil, Hörnerklang
und unter sonnenlichtem Himmel
der Gäste frohen Festgesang.
Da sank die Sonne hinterm Berge,
das bunte Treiben war ein Traum,
noch sang nur eine liebe Lerche
ihr Lied am grünen Waldessaum.
Leer steht die Burg, ihr seht sie trauern,
der Festgesang, das Lied verstummt;
in ihren kahlen, düstern Mauern
die Eule nachts ihr Uhu brummt.
Doch heute liegt am Fuss der Halde
ein neues, schönes, trautes Heim
im Kranz von Wiesen, grünem Walde,
wie's schöner fast nicht könnte sein.
Heut lenkt' zu ihm ich meine Schritte,
vereint nach alter Art und Sitte
mit Stock und strohgeflochtnem Hut.
Es birgt nicht Ritter und nicht Knappen,
es strotzt von Waffen, Panzern nicht,
es trägt ein wahres Friedenswappen
und strahlt von Himmelssonnenlicht.
Dem trauten Heim und den Bewohnern
gilt heute unser Gruss und Sinn,
Gott soll mit Segen sie belohnen
mit Glück und Frieden immerhin.
Und was sie boten, uns zu laben,
voll Herzensgüte reich und weit,
erstatte Gott mit Himmels Gaben
schon jetzt und in der Ewigkeit.



Bienenvater P. Pirmin im Abwehrkampf gegen «Räuber» (1960)

Der Romantik verpflichtet war P. Pirmin auch in seiner geradezu unbegrenzten Verehrung für den Maler Paul Deschwanden, von dem er glaubte, er habe seine Sendung unmittelbar vom Himmel bekommen. Auch ihm hat er ein Gedicht gewidmet:

Du kannst im schönen Schweizerland
in Tälern und auf Höhen
— als ob gemalt von Engelhand —
Madonnenbilder sehen.
Betrachte diese Bilder gut,
sie sprechen zu der Seele.
Auf ihnen Himmelsschimmer ruht,
es schaut so lieb, die Hehre.
Es ist ja deiner Mutter Bild,
der Mutter von uns allen,
die unter ihrem sichern Schild
hinauf zum Himmel wallen.
Deschwanden heisst der Maler kühn,
der diese Bilder malte.
Selbst über Schweizergrenzen hin
des Künstlers Ruhm erstrahlte.
Von ihm die fromme Sage lief,
dass einst zur Dämmerstunde

im Gotteshaus zu Stans er schlief
als Kind; es sagt die Kunde:
Da steigt Maria vom Altar,
naht sich dem Kind ganz leise,
ihr Antlitz leuchtet wunderbar
in himmlisch schöner Weise.
Sie fasst des Kleinen Rechte mild
und segnet sie voll Güte,
sie zeichnet hin des Kreuzes Bild
auf dass es treu sie hüte.
Die Gottesmutter dann verschwand,
entzog sich seinen Blicken.
Er schaut ihr nach zur Kirchenwand
mit kindlichem Entzücken.
Doch, alles ward nun still
im hehren Gotteshause.
In seinem Herzen blieb das Bild,
er trug es froh nach Hause.
Dies Bild er stets im Herzen trug,
er malt' es oft und wieder,
nur als die letzte Stunde schlug,
legt' er den Pinsel nieder.
Nun schaut des Meisters reiner Blick
die seligste der Frauen
im ewigen Licht und seligem Glück
auf ewig grünen Auen.

Am tiefsten offenbarte P. Pirmin sein empfindsames Gemüt in jenem grossangelegten Gedicht, das er wohl als sein schönstes betrachtete, es oft im Kreis seiner Mitbrüder vortrug und jedesmal dabei weinte:

Das Tränenkrüglein
Leise schlummern Wald und Wiesen,
Vorgerückt ist schon die Nacht,
Ueber Tal und Bergesriesen
Schwebt des Sternenhimmels Pracht;
Noch erklingt im feuchten Grase
Einer Grille Abendlied.

Alle Lichter sind verschwunden
von des Dorfes Fensterreih'n,
Nur vom Heim am Bache drunten,
Winkt ein schwacher Kerzenschein.
Eine Mutter sitzt voll Bangen,
Weinet um ihr einzig Kind,
Das mit fieberroten Wangen,
Ruht vor ihr, auf Kissen lind.

Sorgsam wacht sie um die Kleine,
Achtet Atem, fühlt das Herz,
Schaut ins Aug, ins klare, reine,
schaut dann flehend himmelwärts:
«Gott! Erhalte meiner Liebe,
Dieses Kind, ich bitte Dich!»
Doch die Augen werden trübe
Und die Züge ändern sich.

Und es steigt des Todes Engel
Hin zum kranken Kind herab,
Bricht der Lilie zarten Stengel,
Schaufelt ihr ein kleines Grab.
Schmerzerfüllt die Mutter klagte
Um ihr Kind, ihr einzig Kind,
Das, bevor der Morgen tagte,
Selig ward, wo Engel sind!

Es vergingen kaum drei Nächte,
Trostlos noch die Mutter war,
Müde ruhte ihre Rechte,
Lose wallt' ihr blondes Haar.
Plötzlich öffnet sich die Türe,
Harrend dann die Mutter blickt:
Wen die Nacht zu ihr noch führte

Und mit Trost sie sanft beglückt?

Und ein aufgescheuchter Hase
Eilet durch das fahle Ried.
Oh! Wer schildert ihre Freude
Fast ihr Blut im Herzen staut,
Da in goldbesätem Kleide,
Glücklich sie den Liebling schaut.
Unschuld zieret seine Stirne,
Blendend glänzt voll himmlisch Licht
Wie im Abendrot die Firne,
Golden, süß sein Angesicht!

In der Rechten hält's sein Krüglein
Angefüllt bis an den Rand,
So dass nicht ein einzig Tröpflein
Drinne noch ein Plätzchen fand.
«Mütterchen! — so spricht es selig
Weine nicht mehr um dein Kind,
Denn es ist für jetzt und ewig,
Dort, wo ja die Engel sind!

Dort, wo Gott und Heil'ge wohnen,
In des Himmels Seligkeit,
Und in gold'nen Sälen thronen,
Bis in alle Ewigkeit!»
«Sieh! Im Krüglein sind die Tränen,
Die du hast um mich geweint;
Engel haben all die Zähren
In dem Krüglein hier vereint!

Würdest Tränen du vergiessen
Eine nur noch, Mütterlein,
Würd' das Krüglein überfliessen,
Gott würd's nicht zufrieden sein!»
Dann entschwand es ihren Blicken,
Kehrt' zurück zum Engelchor,
Und sie schaute mit Entzücken,
Wie's verschwand im Himmelstor.

Wieder sass sie nun alleine,
Doch von Freude voll ihr Herz,
Und beim schwachen Kerzenscheine,
Schaute sie noch himmelwärts!
Trost erfüllt' sie und Vertrauen,
Weinte keine Träne mehr,
Um den Liebling einst zu schauen
Ueberm lichten Sternenheer!